

<i>Doron Kiesel &amp; Thomas Eppenstein</i> Einleitung	9
<b>Positionen und Problembestimmungen</b>	<b>14</b>
<i>Salomon Korn</i> „Die Erforschung des Antisemitismus in all seinen chamäleonhaften, gefährlichen Erscheinungsformen bleibt unverzichtbar.“	15
<i>Harry Schnabel</i> „Antisemitische Attacken sind schlimm genug, aber noch schlimmer ist es, diese zu ertragen, wenn alle wegschauen.“	17
<i>Felix Klein</i> „Wir brauchen neue und bessere Instrumente im Kampf gegen den Antisemitismus.“	21
<i>Uwe Becker</i> „Es ist nicht hinnehmbar, dass das Wort ‚Jude‘ heute wieder als Schimpfwort auf Schulhöfen gebraucht wird.“	25
<i>Greta Zelener</i> „Nie wieder“? – Es war nie weg. Pädagogische Ansätze zur Antisemitismusbekämpfung	27
<b>Antisemitismus: Kontinuitäten und Metamorphosen</b>	<b>34</b>
<i>Yael Kupferberg</i> Antisemitismus in Deutschland – Kontinuität oder Zeitenwende?	35
<i>Natan Sznajder</i> Antisemitismus zwischen Schwertern und Pflugscharen	47
<i>Christian Staffa</i> Von der gesellschaftlichen Notwendigkeit christlicher Antisemitismuskritik	55
<i>Micha Brumlik</i> Erziehung zur Mündigkeit und Kritik des Autoritären	68
<i>Christiane Thompson</i> Erziehung nach Auschwitz – Erziehung nach den Antisemitismus-Studien?	77
<b>Studien und Befunde</b>	<b>90</b>
<i>Stefanie Schüler-Springorum</i> Antisemitismus-Studien – ein Überblick	91
<i>Andreas Eberhardt &amp; Luisa Maria Schweizer</i> Antisemitismus-Studien und ihre Folgen für die historisch-politische Bildungsarbeit	105

<i>Beate Küpper &amp; Andreas Zick</i>	
Antisemitische Einstellungen in Deutschland – Befunde aus Bevölkerungsumfragen und Ableitungen für die politische Bildung	113
<i>Julia Bernstein &amp; Florian Diddens</i>	
Antisemitismus an Schulen Sich in die Perspektiven der Betroffenen eindenken und nachfühlen	134
<i>Marina Chernivsky &amp; Friederike Lorenz</i>	
„Das ist überhaupt nicht greifbar, und deswegen ist es so schwer, dagegen auch was zu machen“ – Eine Studie zu Antisemitismus im Bildungswesen	151
<i>Monika Schwarz-Friesel</i>	
Antisemitismus im Web 2.0 – Judenhass zwischen Kontinuität und digitaler Adaption	170
<i>Matthias J. Becker</i>	
Antisemitismus im Internet – eine unterschätzte Herausforderung mit wissenschaftlichem Handlungsbedarf	184
<b>Antisemitismuskritische Bildung</b>	<b>198</b>
<i>Thomas Krüger &amp; Simon Lengemann</i>	
Antisemitismus und „Volksgemeinschaft“. Notwendige Impulse für historisch-politische Bildung in identitären Zeiten	199
<i>Thomas Eppenstein</i>	
Grenzen und Spannungsfelder antisemitismuskritischer Bildung	209
<i>Deborah Krieg</i>	
Bildungsarbeit gegen Antisemitismus – Perspektiven für die Praxis	226
<i>Derviş Hızarcı</i>	
„Du Jude“ – Wie man mit Diskriminierung im Unterricht umgeht	234
<i>Michael Blume</i>	
Welche Bildung hilft gegen Antisemitismus?	240
<i>Martin Vahrenhorst</i>	
Der Umgang mit Antisemitismus im christlichen Religionsunterricht	247
<i>Matthias Heyl</i>	
Was können bundesdeutsche KZ-Gedenkstätten zu einer antisemitismuskritischen Bildungsarbeit beitragen?	253
<b>Literatur</b>	<b>262</b>

## Einleitung

*„Ich kann nur noch an die Dinge heran, wenn ich um sie herum gehe.  
Ich schleiche wie eine Katze um den heißen Brei, mit einem verbrannten  
Geschmack auf der Zunge. Aber niemand hat mich gebrannt oder  
auf den Mund geschlagen, außer meine eigene Einsicht.“*  
Susanne Kerckhoff, Berliner Briefe, Dezember 1947<sup>1</sup>

Eine Einleitung adressiert ihre Leserinnen und Leser. Wer also sind – pädagogisch gefragt – die Adressat\*innen<sup>2</sup> der vorliegenden Publikation, und wie wollen sie angesprochen werden? Man kann die Frage auch anders stellen: Wen geht das Thema Antisemitismus an, wen sollte es etwas angehen, wo liegt seine Relevanz?

Zu einer einleitenden Klärung betrachten wir die ersten beiden Worte im Titel dieser Publikation etwas genauer: „Du Jude“. Der Ausdruck ist inzwischen eine nicht nur auf Schulhöfen vielfach vernommene Anmache. Fremd dagegen klingt ein „Du Christ“, „Du Muslim“, „Du Buddhist“, „Du Agnostiker“, „Du Atheist“ usw. „Du Jude“ steht für gängige Beschimpfungen im bundesrepublikanischen Alltag. Die Ansprache „Du Jude“ ohne ein attribuierendes Adjektiv leitet in die Eigentümlichkeiten im antisemitischen Weltbild ein, sie gehört ihm an: Während man vom „verrotteten“ oder auch „edlen“ Christ reden kann, vom „friedfertigen“ oder „gefährlichen“ Muslim, dient das Wort „Jude“ als Schimpfwort und als sachliche Kennzeichnung gleichermaßen. Die Beschimpfung „Scheißjude“<sup>3</sup> kann auf das Attribut „sch...“ verzichten, denn in der Anspielung im passenden Kontext weiß jede\*r, was gemeint ist, ähnlich dem inzwischen diskreditierten „N-Wort“ für die Nachfahren der unter Kolonialismus und Sklaverei unterdrückten Menschen. Allein mit dem Unterschied, dass „Jude“ eben nicht analog durch irgendein „J-Wort“ politisch korrekt ersetzt werden kann. Abgesehen davon, dass es rassistische Juden und antisemitische People of Color gibt, steht „Jude-sein“ nicht nur für abfällige Beschimpfungen als „Du Opfer“ oder auch „Du Täter“ (was im antisemitischen Phantasma oft zusammenfällt), sondern selbstverständlich auch für Jüdinnen und Juden, die sich selbst so bezeichnen, oder eben für die wertneutrale Bezeichnung der jüdischen Religion. Sachliche Wortbedeutung und diskriminierende Zuschreibung verbinden sich mit ein und derselben Vokabel.

Judentum steht für eine Religion, aber auch für Erfahrungen von Flucht und Vertreibung, Zerstreuung in der Diaspora, Diskriminierung oder Überlebenswillen in Anbetracht von Ausrottungs- und Vernichtungsgefahren. Auch die Emanzipation der Juden versagt dem Gebrauch des Wortes die Einordnung als bloße Beleidigung. In dem

---

1 Susanne Kerckhoff: Berliner Briefe, Berlin 1948 (Neuauf. Berlin 2020), hier: Erster Brief, S. 8.

2 Die Berücksichtigung einer gendergerechten Sprache wird von den Autorinnen und Autoren dieses Bandes unterschiedlich umgesetzt.

3 Verzeihen Sie das ordinäre Adjektiv, aber die hier gewählte Sprachfigur gibt Aufschluss über einen Teil der Wirklichkeit und die oft affektive Aufladung, wenn von „Juden“ gesprochen oder geschwiegen wird.

Moment, da dem Wort „Jude“ ein Attribut beigefügt wird, sei es ab- oder aufwertend, wird dem so Bezeichneten eine Eigenschaft zugesprochen: Noch in der diskriminierenden Abwertung vom „gierigen“ Juden etwa steckt zumindest der Ausweis einer – wenn auch negativen und herabwürdigenden – Markierung. „Du Jude“ aber zielt auf die nackte Existenz, die als gefährlich eingestuft wird. Was die rassistische und antisemitische Ideologie im Nationalsozialismus den Juden meinte vorwerfen zu müssen, setzt sich in der gegenwärtigen Formel „Du Jude“ fort: Das Wort „Jude“ wurde zur rassistischen Zuschreibung und bleibt im Sinne von „Du Opfer“ lebendig. Gleichzeitig beansprucht es aber eben auch die positive Selbstbeschreibung in den Narrativen des Judentums. Jüdinnen und Juden bleibt die Option versagt, der beleidigenden Askription als „Jude“ auf semantischer Ebene zu entrinnen, da der Begriff für sie unverzichtbar ist. Sie können und wollen die weder selbst hervorgerufenen noch sonst wie selbstverantworteten Zuschreibungen nicht einfach abschütteln, die im antisemitischen Weltbild unberechenbar bleiben: Mal rangieren Juden ganz unten, mal ganz oben, doch während der Rassismus anderen als minderwertig apostrophierten Gruppen einen Platz in einer Hierarchie zuweist, gelten Juden als gefährlicher, undurchschaubarer Feind.

Dieser Antisemitismus kommt in wechselnden Ausdrucksformen daher und artikuliert sich in einer Bandbreite von aggressiver Vernichtungsenergie bis zur vermeintlichen Harmlosigkeit beiläufiger Bemerkungen im Alltag. In Deutschland hat sich die Ansprache „Du Jude“ von der realen Existenz von Jüdinnen und Juden abgekoppelt und nimmt Züge einer allgemeinen Verunglimpfung an. Antisemitismus ist damit ein umfassendes Phänomen der Ausgrenzung, das unabhängig von Alter, Religion, Herkunft, Bildungsabschluss, Geschlecht oder Hautfarbe auftritt. Er wird durch Sprache, Bilder und wiederkehrende Feindbildkonstruktionen erzeugt und mündet in unterschiedlichsten Formen ausgrenzender Praxis. Somit liegt es im gesamtgesellschaftlichen Interesse, auch als Verpflichtung gegen sich selbst, Antisemitismus, seine Phänomene und seine zugrundeliegenden Ursachen zu erkennen, zu begreifen und, aus der Geschichte lernend, wiederkehrende antisemitisch motivierte, eskalierende Bedrohungen rechtzeitig zu unterbinden. Eine Auseinandersetzung mit antisemitischen Haltungen, Denkfiguren und Handlungen sowie ein faktenbasiertes Wissen gehören daher in den Kanon politischer Bildung.

Mithin richtet sich diese Publikation – um die eingangs gestellte Frage nach den Adressat\*innen zu beantworten – zunächst an alle, die für das Thema Interesse aufzubringen bereit sind, sowie an diejenigen, die von Antisemitismus betroffen sind. Aufgrund des Zuschnitts der in diesem Band versammelten Beiträge auf wissenschaftliche Studien in der Bundesrepublik Deutschland und die Frage nach pädagogischen Konsequenzen sind vor allem auch Akteure unterschiedlicher wissenschaftlicher Disziplinen und aus dem Bildungswesen angesprochen. Diese eingegrenzte Perspektive übersieht weder, dass Antisemitismus ein weltweites Phänomen ist, noch die Relevanz von Politik, Justiz und Exekutive, deren Stellenwert neben den hier fokussierten pädagogischen Fragestellungen hoch anzusetzen ist.

Dieses Buch erscheint in einem historischen Kontext, in dem Risse in der Fassade des gemeinsamen deutsch-jüdischen Gebäudes erkennbar geworden sind. Mit dem zunehmenden zeitlichen Abstand zum Nationalsozialismus und dem Verblassen der

Erinnerung nehmen Geschichtskonstruktionen, Verzerrungen oder Leugnungen der historischen Geschehnisse zu. Subtile antisemitische Einstellungen werden immer häufiger durch offen vorgetragene jüden- und israelfeindliche Positionen überlagert. In Deutschland hat sich eine rechtspopulistische, fremdenfeindliche Partei etabliert. Darüber hinaus finden Verschwörungstheorien und deutschnationale Gruppierungen lautstarke Anhänger.

Dem Antisemitismus ist schwer beizukommen. Das gilt für die Bestimmung des Gegenstandes ebenso wie für die Mittel und Wege, wie dieses „Virus“ zu bekämpfen sei. Die genaue Bestimmung des Gegenstandes „Antisemitismus“ ist aus zwei Gründen nicht trivial: Erstens handelt es sich um ein überaus komplexes Phänomen, das facettenreich und auch in dynamisch sich wandelnder Form auftritt; um die Metapher des Virus erneut zu bemühen, es mutiert. Zweitens gehört Antisemitismus zum Arsenal diskursiver Auseinandersetzungen, normativer Postulate und strategischer Absichten: Wer Antisemitismus thematisiert, kann mit Bequemlichkeit nicht rechnen.

Eine „Arbeitsdefinition von Antisemitismus“ der International Holocaust Remembrance Alliance (IHRA) bietet sich als Kategorisierung an: „Antisemitismus ist eine bestimmte Wahrnehmung von Jüdinnen und Juden, die sich als Hass gegenüber Jüdinnen und Juden ausdrücken kann. Der Antisemitismus richtet sich in Wort und Tat gegen jüdische oder nichtjüdische Einzelpersonen und/oder deren Eigentum sowie gegen jüdische Gemeindeinstitutionen oder religiöse Einrichtungen.“<sup>4</sup> Die jüngeren Auseinandersetzungen um diese Arbeitsdefinition zeigen, dass auch der wissenschaftliche Diskurs nicht frei von kritischen Kontroversen ist, wobei es zum Charakter wissenschaftlicher Disputation gehört, um Begrifflichkeiten und deren Bedeutungshorizonte Auseinandersetzungen zu führen. Wenn Antisemitismus „eher politischer Kampfbegriff und Erlebnis als wissenschaftliche Begriffsbildung“ ist, wie Natan Sznaider in seinem hiesigen Essay zu begründen sucht, stellt sich die Frage, ob Antisemitismus überhaupt sinnvollerweise im Medium wissenschaftlicher Debatten definiert werden kann? Gewiss ist fraglich, ob „Antisemitismus“ als Begriff theorietauglich ist, oder ob er nicht besser als Bezeichnung für ein Syndrom gesellschaftlicher und historischer Phänomene einer Arbeitsdefinition bedarf, die es erlaubt, Kriterien für Studien und Analysen aus verschiedenen Perspektiven und disziplinären Zugängen bereitzustellen.

Auch wenn es kaum möglich scheint, das „chamäleonhafte“ Phänomen des Antisemitismus (Salomon Korn) erschöpfend zu erfassen, liefern die in den folgenden Kapiteln versammelten Beiträge wesentliche Aspekte und jeweils deutliche Bestimmungen seines Gegenstandes: Antisemitismus wird auf der Ebene affektiver Bedeutungen als Gefühl, Ressentiment, Haltung gegenüber Juden, Judentum oder Israel thematisiert; auf der Ebene seiner psychosozialen oder gesellschaftlichen Funktion, zum Beispiel seiner Attraktivität; ferner als Zwang, sich aus jüdischer Perspektive damit befassen zu müssen, als Alltagserfahrung wie als Alltagsnorm und ehemals Erziehungsziel; als „Gerücht über die Juden“ (Adorno), dem das Unheimliche und ein diffuses, schwer zu greifendes, halb heimliches, angebliches Wissen anhaftet; als Teil der Aufklärung und

---

4 Siehe unter: <https://www.holocaustremembrance.com/de/resources/working-definitions-charters/arbeitsdefinition-von-antisemitismus> (zuletzt aufgerufen: 16.6.2020).

auch als Teil der gegenüber Juden personalisierten Abwehr gegen die Abstraktheit einer auf dieser Aufklärung aufbauenden Moderne. Antisemitismus als Thema, das stets auch mit Erinnerungen, Familiengeschichten, Verdrängtem und Umdeutungen überschrieben ist, schränkt die Erwartungen an Wissenschaft als neutralem Beobachtungsposten ein.

Wenn in diesem Band wissenschaftliche Studien diskutiert und in Hinblick auf pädagogische Konsequenzen befragt werden, so ist von einem Wissenschaftsverständnis auszugehen, das in den Gegenstandsbereich selbst involviert ist, der untersucht, quantifiziert und qualitativ interpretiert wird. Oft gehen die Erwartungen an wissenschaftliches Wissen über dessen Möglichkeiten und notwendigen Selbstbeschränkungen hinaus, wenn etwa Praxisrelevanz, eindeutige Handlungsempfehlungen oder Politikberatung nachgefragt werden. Freilich können aus wissenschaftlichen Studien eindeutige Daten gewonnen und damit auch eindeutige Handlungsoptionen abgeleitet werden. Aber: Wissenschaft erschöpft sich nicht in Politikberatung und liefert auch keine Gebrauchsanleitung für die Handlungspraxis in verschiedenen Feldern (Pädagogik, Polizeiarbeit, Justiz, Kultur usw.). Vielmehr generiert sie ihre Forschungsfragen immer aufs Neue aus der kritischen Beobachtung solcher Handlungsfelder.

Wissenschaftliche Studien und Argumentationen stellen ein Wissen zur Verfügung, das – anders als bloße Meinung, Betroffenheit oder Fake News – Wahrheitsansprüchen genügen will. Es soll überprüfbar sein, Quellen offenlegen und bei Erhebung von Daten methodisch nachvollziehbar sein. Damit trägt wissenschaftlich fundiertes Wissen dazu bei, das Phänomen „Antisemitismus“ in seiner historischen Genese zu rekonstruieren, besser zu verstehen und dessen Wandlungen und facettenreichen Ausdrucksformen nicht zu übersehen. Dieses Wissen schafft sachhaltige Voraussetzungen, um die aggressive Eskalationsdynamik von Antisemitismus besser zu beherrschen.

Wenn in diesem Band wissenschaftliche Studien zum „Antisemitismus“ in einen Dialog mit der Handlungspraxis treten, so ist damit die normative Absicht verbunden, sich forschend zu beteiligen und einzumischen (Kurt Lewin). Weder kann aber dabei davon ausgegangen werden, dass Wissenschaftlichkeit eindeutige Handlungsoptionen bereitstellt, noch kann sich Wissenschaft der Illusion hingeben, unabhängig und losgelöst von gesellschaftlichen Diskursen zu agieren.

Was nun erwartet die Leserin, den Leser in den einzelnen Beiträgen und Kapiteln?

Im ersten Teil des Bandes sind Positionen und Problembestimmungen nachzulesen, von denen einige zur Eröffnung der titelgebenden Konferenz<sup>5</sup> von verschiedenen Funktionsträgern vorgetragen wurden. Der zweite Teil umfasst ein Ensemble grundlegender Annäherungen und Reflexionen, historischer Rekonstruktionen und phänomenologischer Zugänge, deren Anliegen es ist, Kontinuitäten und Metamorphosen des Antisemitismus freizulegen. Im dritten Teil werden einschlägige Antisemitismusforschungen und entsprechende forschungsbasierte Befunde dargelegt und die daraus resultierenden Herausforderungen diskutiert. Der vierte Teil schließlich beleuchtet Fragestellungen, Erfahrungen und Handlungsperspektiven im Feld der Pädagogik und untersucht

---

5 Vom 4. bis 6. September 2019 veranstaltete die Bildungsabteilung des Zentralrats der Juden in Deutschland die Konferenz „Antisemitismus-Studien und ihre pädagogischen Konsequenzen. Impulse zur Veränderung der deutschen Bildungslandschaft“ in Frankfurt am Main.

Optionen antisemitismuskritischer Bildung. Am Ende findet sich ein Literaturteil zur weitergehenden und vertiefenden Lektüre.<sup>6</sup>

Nicht zuletzt sollten die hier versammelten Beiträge auch als Impulse zur Veränderung der deutschen Bildungslandschaft verstanden werden, die sich in Hinblick auf die Implementierung einer antisemitismuskritischen Bildung derzeit noch weitgehend fragmentiert und befangen zeigt.

---

6 Dieser umfasst die benutzten Quellen aus den Beiträgen des Bandes nicht vollständig; selbige finden sich in den jeweiligen Fußnoten.

# Positionen und Problem- bestimmungen

**„Die Erforschung des Antisemitismus in all seinen chamäleonhaften, gefährlichen Erscheinungsformen bleibt unverzichtbar.“**

Das Phänomen des Antisemitismus ist so schwer zu fassen, weil es einem Chamäleon gleich seine Erscheinungsform ändert und unterschiedlichen Gegebenheiten anpasst. Die Liste der verschiedenen Ausprägungen antisemitischen Denkens ist lang und reicht vom „tradierten“ bis hin zum sogenannten „tertiären“ Antisemitismus: wissenschaftliche Begrifflichkeiten, die die Komplexität des Themas verdeutlichen. Auf diese scheinbare Unbezwingbarkeit des Gegenstandes ließe sich mit dem gottseligen Marcel Reich-Ranicki entgegen: „Den Vorhang zu und alle Fragen offen!“ Doch genau das wäre fatal in diesen politisch unruhigen und beunruhigenden Zeiten. Es gilt, hartnäckig zu bleiben und Antworten zu finden!

Genau das wollte die Konferenz „Antisemitismus-Studien und ihre pädagogischen Konsequenzen. Impulse zur Veränderung der deutschen Bildungslandschaft“, die vom 4. bis 6. September 2019 im Ignatz Bubis-Gemeindezentrum der Jüdischen Gemeinde Frankfurt stattfand und deren Vorträge den Grundstock der vorliegenden Publikation bilden. Der gefährlich changierende Begriff des Antisemitismus soll durch die Analyse der im Rahmen von Studien gesammelten Fakten eingekreist und durchleuchtet werden. Ziel ist es, anhand neuer Erkenntnisse die Wirksamkeit pädagogischer Konzepte zu verbessern.

Die Jüdische Gemeinde Frankfurt galt Jahrhunderte hindurch als Hort der Gelehrsamkeit; Wissensvermittlung hatte höchsten Stellenwert. Größe, kultureller Reichtum und die Bedeutung der Frankfurter Rabbiner und Gelehrten hatten der Gemeinde in der jüdischen Welt den Ehrentitel „Muttergemeinde in Israel“ eingebracht. Renommierte Lehranstalten wie das nach dem Ende der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft wiedereröffnete Philanthropin erinnern bis heute an diese Tradition. Die 1804 gegründete „Stätte der Menschlichkeit“ steht jedoch nicht etwa für streng religiöse Unterweisung, sondern für das Anliegen, säkulares Wissen zu vermitteln: Kinder, Juden und Nichtjuden, sollten in liberalem Geiste erzogen werden. Der Gebrauch von gutem Hochdeutsch, eine fundierte Allgemeinbildung sowie die Abkehr von traditionellen jüdischen Riten galt in den Augen der reformbewegten Gründer als Königsweg zur Integration der jüdischen Minderheit in die deutsche Mehrheitsgesellschaft. Spätestens 1933 wurde jedoch klar, dass weder Bildung noch Konversion oder gar Assimilation etwas gegen die grassierende Judenfeindschaft hatten ausrichten können: Die Juden waren Fremde geblieben. Die Shoah lehrte die Juden auf brutale Weise die Vergeblichkeit des Bemühens um Integration durch gesellschaftliche Anpassung. Die Nachkommen der Mörder und Mitläufer wiederum wurden durch das von ihren Vorfahren begangene Menschheitsverbrechen zu der Einsicht gezwungen, dass die Bekämpfung des Antisemitismus Aufgabe der Mehrheitsgesellschaft ist.

75 Jahre nach der Befreiung der nationalsozialistischen Konzentrations- und Vernichtungslager sind vielfältige Anstrengungen und Fortschritte in Sachen schulischer Vermittlung des Holocaust, Gedenkstättenpädagogik und Bekämpfung des Antise-

mitismus gemacht worden. Zugleich gelten die weltweite Ausbreitung des Rechtspopulismus, der Anstieg antisemitisch motivierter Gewalt und judenfeindlicher Hassbotschaften im Internet inzwischen als Belege für die Vergeblichkeit pädagogischer Bemühungen. Anders ausgedrückt: Historisches Wissen, wie auch immer vermittelt, schützt offenbar nicht vor antisemitischen Vorurteilen. Doch ist diese Erkenntnis wirklich so neu? Oder bringen die sogenannten sozialen Medien und die verfeinerten Methoden bei der Erhebung von Studien nur zum Vorschein, was an antisemitischen Ressentiments, an transgenerationell untergründig nachwirkenden Vorurteilen Juden gegenüber immer da war, aber nie so ungehemmt ausgelebt und formuliert wurde wie heute? Fragen, auf die es leider oder besser – glücklicherweise – keine abschließenden Antworten gibt.

Als Vorstandsvorsitzender einer Jüdischen Gemeinde weiß ich um die neu belebten Ängste bei vielen Gemeindemitgliedern. Die enormen Stimmenzugewinne der Rechtsradikalen in Umfragen und bei den letzten Landtagswahlen verstärken die Verunsicherung. Diese Sorgen sind berechtigt. Die Konsequenz darf jedoch nicht Rückzug lauten, denn das würde den Antisemiten in die Hände spielen, getreu dem alten, grausamen Motto: Seht her, unsere Dreistigkeit schüchtert ein.

Nein, Seite an Seite mit allen Aufrechten und Wohlmeinenden fordert die jüdische Gemeinschaft ein hartes, eindeutiges Vorgehen des Staates gegen jede Form von antisemitisch motivierten Schmähungen und Straftaten. Das Bekenntnis, dass der liberale Rechtsstaat und die demokratischen Kräfte nicht vor der Bedrohung von rechts zurückweichen, muss immer wieder durch konkretes Handeln untermauert werden.

Gleichermaßen unverzichtbar ist es, nicht nachzulassen in der Erforschung des Antisemitismus in all seinen chamäleonhaften, gefährlichen Erscheinungsformen. Jede neue Erkenntnis ist ein Fortschritt im wehrhaften Umgang mit der jahrhundertealten Geißel der Judenfeindschaft. Die vorliegende Publikation verspricht dank des versammelten Expertenwissens eine Fülle von Anregungen und neuen Impulsen. Ich freue mich deshalb sehr, dass die hier zusammengetragenen Erkenntnisse nun einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich sind, und hoffe, dass sie eine möglichst große Aufmerksamkeit erfahren werden.

**Salomon Korn** ist Architekt – sein Werk ist unter anderem das Ignatz Bubis-Gemeinde-Zentrum – und seit 1999 Vorsitzender des Vorstands der Jüdischen Gemeinde Frankfurt. Er ist Dezernent für Kultus (Rabbinat, Synagogen und Friedhof), für Presse und die Jüdische Volkshochschule. Der 1943 in Lublin Geborene ist Mitglied des Universitätsrats der Universität Heidelberg, des ZDF-Fernsehrates und des Senats der Deutschen Nationalstiftung. Er vertritt die Jüdische Gemeinde als Vorstand in der Jehoshua und Hanna Bubis-Stiftung, der Georgina Sara von Rothschild'schen Stiftung, der Moses J. Kirchheim'schen Stiftung, der Eduard und Adelheid Kann-Stiftung und in der Georg und Franziska Speyer'sche Hochschulstiftung. Des Weiteren ist er Vorstandsmitglied der Geschwister Korn und Gerstenmann-Stiftung. Er hat zahlreiche Aufsätze zu den Themen Strafvollzugsreform, Synagogenarchitektur, Mahnmalskultur und Geschichte der Juden in Deutschland verfasst.